

Bewegte Zeiten

Frankfurt in den 1960er Jahren

Markus Häfner

Umschlag Titel:

Ostermarschaktivist*innen fordern „Fünf Minuten Verkehrsruhe für Vietnam“, 13. April 1968

Beteiligte am Ostermarsch 1968 blockierten zwischen 12 und 12:05 Uhr wie hier am Opernplatz vielerorts in Frankfurt den Verkehr. Mit der Aktion wollten sie gegen den US-Krieg in Vietnam und die Springer-Presse protestieren. Zwei Tage nach dem Attentat auf Rudi Dutschke herrschte in Frankfurt eine aufgeheizte Stimmung.¹ Verkehr, Proteste und Forderungen nach Mitbestimmung waren drei Faktoren dieser „bewegten Zeiten“.

Umschlag Rückseite:

Römer-Rathaus, um 1960

Inhalt

Grußwort von Dr. Evelyn Brockhoff	4
Einführung	7
DIE AUSSTELLUNG	
Politische Stabilität: SPD lenkt das weltoffene Frankfurt	19
Langsamer gesellschaftlicher Wandel: Familie, Emanzipation und Sexualität	27
Neuerungen im Alltag: Konsum und Wohnen	31
Frankfurt baut: Neue Akzente im Stadtbild	35
Debatten um die Altstadt: Planungen für die „Gute Stube“	43
Der Verkehr stockt: Eine „Stadtbahn“ als Lösung	49
Wohnsiedlung auf der grünen Wiese: Die Nordweststadt	59
Moderne Inszenierungen: Politisches Theater, kritisches Publikum	67
Siegeszug des Fernsehens: Couch statt Kinosessel	73
Frankfurts Musikszene: Jazz, Beat und Schlager	77
Gefeiert wie ein Popstar: Kennedy besucht Frankfurt	83
Täter vor Gericht: Die Auschwitz-Prozesse	87
Demokratische Beteiligung: Kundgebungen und APO	95
Proteste für den Frieden: Vietnamkrieg und Ostermärsche	101
Höhepunkt der Proteste: Die Notstandsgesetze	107
Eskalation der Proteste: Gewalt und Blockaden	111
Unistreik und Scheitern: Ende der Studentenbewegung	121
Proteste am Flughafen: Mehr Starts bei weniger Lärm	131
Boom und Pleiten: Wirtschaft und Messen	135
Arbeitsmigration mit offenem Ausgang: „Gast“-Arbeiter*innen	139
Weltrekordler und Jahrhundertspiel: Sportliches Frankfurt	145
ANHANG	
Anmerkungen	150
Chronik: Ereignisse in Frankfurt am Main 1960 bis 1969	155
Quellen- und Literaturverzeichnis	184
Bildnachweis	189
Impressum	191

GRUSSWORT

Die 1960er Jahre waren weltpolitisch ein „bewegtes“ Jahrzehnt. Nach dem Bau der Berliner Mauer 1961 reihten sich Jahr um Jahr Ereignisse aneinander, die die Welt veränderten: Der Kubakrise 1962 und der Kennedy-Ermordung 1963 folgten 1964 der Einmarsch der USA in Vietnam und 1966 die „Kulturrevolution“ in China, gefolgt vom Sechstagekrieg 1967 und der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968. Dazwischen bekannte John F. Kennedy „Ich bin ein Berliner“ und Martin Luther King hatte einen Traum. Zugleich eroberte der Mensch das All. Juri Gagarins ersten Raumflug 1961 toppte die erste Mondlandung durch Apollo 1969.

Derweil befand sich auch die Bundesrepublik Deutschland im Umbruch. Die seinerzeit noch junge Demokratie hatten 15 Jahre Wiederaufbau geprägt – in politischer, sozialer, wirtschaftlicher wie baulicher Hinsicht. Nach den Jahren des Krieges und der Unterversorgung wuchs der Wohlstand und mit der zunehmenden wirtschaftlichen Prosperität auch der Wunsch nach Luxus und Konsum. So erhielten in den 1960er Jahren Fernsehen und Kühlschränke Einfluss auf den Alltag, Supermärkte und Reisen veränderten das Konsumverhalten und die Mobilität. Letztere nahm insbesondere durch den PKW enorm zu.

Stetiges Wachstum führte zu massiven Pendlerbewegungen und einem Zuzug in die Städte. Diese begegneten dem drohenden Verkehrskollaps in den 1960er Jahren durch die Schaffung neuer Verkehrsebenen: Ausdruck hiervon am Main sind die S- und U-Bahn. Das 1961 beschlossene Frankfurter Verkehrskonzept lautete Stadtbahn, nicht U-Bahn, denn die Züge verkehren in den Außenbezirken oberirdisch – so bis heute.

Die von Dr. Markus Häfner kuratierte Ausstellung „Bewegte Zeiten: Frankfurt in den 1960er Jahren“ und die gleichnamige Publikation nehmen uns mit in dieses facettenreiche Jahrzehnt. Das Frankfurter Stadtbild wandelte sich, manches ist heute wieder in der Diskussion oder bereits verschwunden: U-Bahn und Nordweststadt wurden gebaut und Planungen für Hochhäuser und die Gestaltung zwischen Dom und Römer angestoßen. Das Schauspielhaus änderte sein Gesicht und in einem Drehrestaurant ließ sich über den Dächern der Stadt speisen. Der Wirtschaftsboom ging weiter, ebenso die Diskussionen um den Flughafen ausbau und die Fluglärmbelastungen – ein Dauerthema bis heute.

Der Universitätscampus, die Straßen und der Römerberg wurden zu Orten von Massenkundgebungen: Die Studentenbewegung protestierte gegen verkrus-



tete Strukturen in Politik, Bildung und Gesellschaft, die Ostermarschkampagne forderte Abrüstung und Frieden auf der Welt, die Gewerkschaften verhandelten für bessere Arbeitsbedingungen und höhere Löhne und die in Frankfurt lebenden Gastarbeiter*innen wollten auf die Verhältnisse in ihren Heimatländern aufmerksam machen. John F. Kennedys Besuch am Main und der US-geführte Krieg gegen Vietnam mit dem Einsatz von Napalm brachten Tausende auf die Straße – um dem Präsidenten zuzujubeln und wenige Monate später gegen die amerikanische Außenpolitik zu protestieren. Innenpolitisch einte die Diskussion um eine Notstandsverfassung weite Teile der Bevölkerung in der Ablehnung des Gesetzesvorhabens.

Auch im privaten und gesellschaftlichen Bereich standen die Zeichen auf Wandel: In Musik, Theater, Kultur, Mode und Fernsehen setzten sich neue Ansätze durch, ebenso in Familie, Konsum, Gleichberechtigung und Wohnformen. Als wegweisende Gerichtsverfahren sind die drei Auschwitz-Prozesse zu nennen.

Viele der angeschnittenen Aspekte sind Dauerthemen der Frankfurter Geschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geblieben: Die Proteste setzten sich im Häuserkampf und in den Auseinandersetzungen um die Startbahn West fort, die Fragen des Lärm- und

Umweltschutzes bestimmten die folgenden Jahrzehnte. Die Probleme bei der Wohnungssuche haben sich bis heute verstärkt, die Diskussionen um Reformen im Bildungssystem werden weiterhin geführt. Auch Veränderungen im Stadtbild waren und bleiben eine feste Konstante der Frankfurter Historie.

Zur gelungenen Ausstellung und Publikation haben viele Kolleginnen und Kollegen im Institut für Stadtgeschichte beigetragen. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank! Die grafische Gestaltung der Ausstellung übernahm Claudia Leffringhausen und der Societäts-Verlag leistete die Produktion und den Druck der vorliegenden Publikation. Ihnen allen möchte ich für ihr Engagement danken! Ergänzung findet die Ausstellung durch ein reichhaltiges Begleitprogramm. Mein Dank gilt allen Beteiligten und insbesondere dem Kurator, Herrn Dr. Markus Häfner, für seinen großen Einsatz und seine Innovationen.

Ich wünsche Ihnen neue Einblicke in die Frankfurter Stadtgeschichte und viel Freude beim Besuch der Ausstellung und der Lektüre des Begleitbuches!

Ihre Dr. Evelyn Brockhoff
Leitende Direktorin des Instituts für Stadtgeschichte



Sitzblockade vor dem amerikanischen Generalkonsulat in der Siesmayerstraße, 11. Februar 1967

Einführung

Die 1960er Jahre: Annäherungen an ein Jahrzehnt

In den 1960er Jahren veränderte sich unsere Welt. Die Nachkriegsordnung festigte sich, Mobilität, gesellschaftliche Umbrüche und technischer Fortschritt setzten neue Akzente. Berühmte Zitate wie „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“², „Ich bin ein Berliner“³, „I have a dream“⁴, „That’s one small step for (a) man, one giant leap for mankind“⁵ oder „Wir wollen mehr Demokratie wagen“⁶ verbinden wir noch heute mit diesem „bewegten“ Jahrzehnt. Die Aussagen symbolisieren die weltpolitischen Spannungen wie auch den Kampf für mehr demokratische Beteiligung und politische Rechte.

Weltpolitisch zeigte sich das Jahrzehnt im Dauerkonflikt zwischen Konfrontation und Entspannung im Kalten Krieg: Nach der Gründung des Warschauer Paktes, Entstalinisierung, Suezkrise, EWG-Gründung, Sputnik-Schock, Rückkehr de Gaulles und Berlin-Ultimatum manifestierte der Bau der Berliner Mauer 1961 die bipolare Teilung der Welt. Auch Afrika erfuhr mit der Dekolonisierung große Umbrüche und die Bürgerrechtsbewegung schuf in den Vereinigten Staaten eine neue Gesellschaft. In Südamerika entstand 1960 mit Brasilia mitten im Urwald eine neue Hauptstadt inmitten des Kontinents.

Zahlreiche Ereignisse und Entwicklungen bleiben unvergessen: der Mauerbau, die Kubakrise, Kennedys Deutschlandreise und seine Ermordung in Dallas, der Prager Frühling, die „Kulturrevolution“ in China, die Große Koalition, die APO, die Debatte um die Notstandsgesetze, die „68er“-Bewegung, die Beatles, die Einführung des Farbfernsehens, die Reisewelle,

die Proteste gegen den Vietnamkrieg, das Woodstock-Festival, die Dekolonisierung, die Mondlandung oder die Vielzahl an Demonstrationen und Polizeieinsätzen. Die Liste ist lang und doch höchst unvollständig. Sie zeigt allerdings, welch vielseitiges und vielschichtiges, aber auch ambivalentes Jahrzehnt die 1960er Jahre darstellten. So standen Sicherung und Verteidigung des Erreichten den Forderungen nach mehr Öffentlichkeit, mehr Beteiligung und mehr Mitbestimmung gegenüber,⁷ die in den Postulaten einer neuen Gesellschaftsform, eines kulturellen Aufbruchs und gesellschaftlicher Neuerung kulminierten.

Dabei charakterisieren vor allem zwei Narrative die 1960er Jahre: Wandel und „68“. Der weltweite Ruf der Nachkriegsgeneration nach mehr Mitbestimmung und gesellschaftlichen und kulturellen Umbrüchen fußte auf den Forderungen nach einem grundlegenden Systemwandel. Die Deutung des Jahres 1968 ist dabei vielschichtig. Für die einen zerstörten die Revolten tradierte Werte, für andere machte die „68er“-Bewegung erst die Liberalisierung der Gesellschaft möglich.⁸ Die rein quantitative Beteiligung in der Bundesrepublik ist hierbei zu hinterfragen. Statistische Auswertungen ergaben, dass 1968 zwar die reine Zahl an Protestveranstaltungen höher lag als in allen Jahren bis zur Wiedervereinigung, die Gesamtzahl der Teilnehmer*innen aber kaum zwei Millionen betrug, während sie 1955 an die Drei-Millionen-Grenze und 1983 an die Vier-Millionen-Grenze stieß.⁹ Dies sind bundesweite Zahlen. Für Frankfurt am Main lässt sich feststellen, dass sich in den Protestjahren zahlreiche Großkundgebungen, aber weitaus mehr kleine Proteste mit wenigen Teilnehmer*innen in der Stadtchronik wiederfinden.¹⁰

Doch die 1960er Jahre lassen sich nicht auf Demonstrationen, Straßenschlachten und Kundgebungen reduzieren. Sie waren eine Zeit des kulturellen Aufbruchs, des gesellschaftlichen Umbruchs und der politischen Diskurse. Gleichzeitig setzten sich bereits in Gang befindliche Prozesse fort.¹¹ Das Jahrzehnt markiert das Ende der Nachkriegszeit, in dem sich die bipolare Teilung der Welt verhärtete, sich die westdeutsche Demokratie festigte und im Zuge wirtschaftlicher Prosperität große Teile der Bevölkerung Anteil am Wohlstand hatten.¹²

Für die deutsche Geschichte manifestierte sich im Bau der Berliner Mauer im August 1961 eine nationalgeschichtliche Zäsur und versinnbildlichte die Existenz zweier deutscher Staaten. Der Zuzug qualifizierter Kräfte aus dem Osten endete und beide Staaten mussten ihre Rolle in der Außenpolitik finden.¹³ Trotz aller Kritik am Vietnamkrieg blieb die Westbindung fester Bestandteil des bundesrepublikanischen Selbstverständnisses.¹⁴ Vielmehr erfolgte eine kulturelle und ideelle Anpassung der Demokratie an westliche Werte.¹⁵ Auch in Wirtschafts- und Umweltfragen machten sich verstärkt westeuropäische und US-amerikanische Einflüsse bemerkbar.¹⁶

Innenpolitisch liberalisierte und politisierte sich die Öffentlichkeit mit zunehmendem Wohlstand. Breite Teile der Bevölkerung machten ihren Anspruch auf Teilhabe und Mitbestimmung deutlich: in der Debatte um NS-Verbrechen und deren Aufarbeitung, in der Forderung nach besserer Bildung und Chancengleichheit, im Grundsatzkonflikt um die Notstandsgesetze oder in der Bildung einer Außerparlamentarischen Opposition.¹⁷

Politisch sorgten die Wähler*innen für einen grundlegenden Wandel. Nach der Bundestagswahl 1969 stellte die CDU erstmals nicht den Kanzler. So regierte nach der Großen Koalition 1966 bis 1969 zum ersten Mal eine sozialliberale Koalition unter SPD-Kanzler Willy Brandt. Obwohl demokratische Systeme in Deutschland bis dato ihre Krisenfähigkeit nicht bewiesen hatten, stärkte der Wandel der politischen Machtverhältnisse und die Beteiligung der Bevölkerung an den Protesten den Status der Demokratie.

Auf das Ende des Wirtschaftswunders und die drohende Wirtschaftskrise reagierte die Regierung mit konservativen Parolen wie „den Gürtel enger schnallen“ und einer Erhöhung der Arbeitszeiten. Schließlich sollte eine Große Koalition die Herausforderung der wirtschaftlichen Rezession lösen.¹⁸ Es folgte nach 1966/67 ein moderates wirtschaftliches Wachstum,¹⁹ das mit der Ölkrise 1973 endete.

Vor ihrer Abwahl hatte die Große Koalition Planungsstäbe und Kommissionen für Bildung, Landwirtschaft, Raum- und Strukturpolitik eingerichtet. Hiermit wurde die Planung zum zentralen Instrument der politischen Steuerung. Solche langfristigen Absichten machte die Wirtschaftskrise 1973/74 obsolet.²⁰

Zugleich setzte eine sozialpolitische Wende ein. Die Einführung des Rentensystems 1957 sicherte die aus dem Arbeitsleben Ausgeschiedenen ab. Da sich Löhne und Tarifabschlüsse am wirtschaftlichen Wachstum orientierten, hatten die Arbeiter*innen Anteil am wirtschaftlichen Aufschwung. Der Dienstleistungssektor wuchs, statt Arbeitslosigkeit herrschte Vollbeschäftigung. Gastarbeiter*innen wurden angeworben und



Werbung der Parteien für die Wahlen zur Frankfurter Stadtverordnetenversammlung 1964 und 1968

neue Arbeitszeitmuster entwickelten sich. Hierzu zählten ein freies Wochenende und Arbeitszeitverkürzungen, ebenso wie erwerbstätige, verheiratete Frauen als Normalfall.²¹ So veränderten sich langsam die traditionellen Rollenverhältnisse in der Kleinfamilie.²²

Mit dem Gefühl der Sicherheit und der wirtschaftlichen Prosperität stellten sich Veränderungen im Lebensstil ein. Die steigende Kaufkraft führte zum Massenkonsum von Prestige- und hochwertigen Gütern wie eines Fernsehers oder eines eigenen PKWs. Mobilität bestimmte nicht nur zunehmend den Alltag, sondern sorgte auch für Reisewellen.²³ Dabei beflügelten zwei Entwicklungen den Massentourismus: Durch das Bundesurlaubsgesetz 1963 und Privatautos gehörten Urlaubsstau und Blechlawinen fort-

an zu den Dauerthemen der Presse im Sommer.²⁴ Fünf Millionen Deutsche verbrachten 1964 einen Campingurlaub – ein Drittel aller Reisenden in Europa!²⁵

Im religiösen und kulturellen Bereich hinterließen das Zweite Vatikanische Konzil 1962 bis 1965 sowie das Woodstock-Festival 1969 formende Erinnerungen. Die Kulturgeschichte prägten Flowerpower, Pazifismus und Woodstock, Marihuana und LSD, Trabantenstädte und Kommune, Feminismus und Sexuelle Revolution, Bikini und Minirock, Sit-in und Studentenbewegung. Über den Atlantik und die Nordsee schwappten neue Musikrichtungen in die Republik. Songs wie „Help!“, „Yesterday“, „Blowin' in the Wind“, „Satisfaction“, „Light My Fire“, „My Generation“ oder „Purple

Haze“ begeisterten die Jugend. The Beatles, The Rolling Stones und The Who erlangten Weltruhm. Der Stern von Jimi Hendrix und The Doors glühte nur kurz.

Als die erste Nachkriegsgeneration erwachsen wurde, formulierte sie eigene Ansprüche an die Lebensverhältnisse. Alte Strukturen erfuhren Ablehnung und eine Freizügigkeit, wie sie die 1961 eingeführte Antibabypille versprach, wurde gefordert. Zugleich intensivierten sich die Generationenkonflikte, die in Fragen von Erziehung und Sexualität, Bildung und Konsumverhalten, Vergangenheitsbewältigung und Vietnamkrieg das Jahrzehnt zu einem besonderen machten. Der 1964 so titulierte „Bildungskatastrophe“ standen Forderungen nach mehr Chancengleichheit und qualifizierter Ausbildung gegenüber.²⁶

In den heimischen vier Wänden eroberte das Fernsehen die Wohnzimmer der Republik – seit 1967 auch in Farbe. Über die Geräte flimmerten Sendungen wie „Beat-Club“, „Bonanza“, „Das aktuelle Sportstudio“, „Die Firma oder Familie Hesselbach“, „Einer wird gewinnen“, „Mit Schirm, Charme und Melone“, die „Sportschau“ oder die „ZDF-Hitparade“. Seit 1963 sendete das ZDF, 1964 folgten der Bayerische und der Hessische Rundfunk als erste der Dritten Programme.

Im Kino begeisterten Filmreihen wie Winnetou, James Bond, „Die Lümmel von der ersten Bank“ oder Edgar-Wallace die Zuschauer*innen. Zu Klassikern des Genres wurden „Easy Rider“, „Spiel mir das Lied vom Tod“, „Spartakus“, „Tanz der Vampire“, „Der rosa-rote Panther“, „Frühstück bei Tiffany“, „Die Reifeprüfung“, „Der längste Tag“, „Das Urteil von Nürnberg“,

„Psycho“, „Die Vögel“, „West Side Story“ oder „Lawrence von Arabien“.

Die neuen gesellschaftlichen und sozialen Bewegungen führten Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre zu einer „Kulturrevolution“: Nun zählte die Selbstverwirklichung mehr als die Pflichterfüllung und das Individuum suchte nach neuen Lebensinhalten, die nicht primär auf die Erwerbstätigkeit ausgerichtet waren. Ökologische Aspekte gewannen gegenüber der Ökonomie an Bedeutung, gleichzeitig intensivierten sich die Debatten über Fortschrittsoptimismus und Wachstumsideologie.²⁷

Die von der Öffentlichkeit geforderten Reformideen mussten Bürokratie und Verwaltung umsetzen. Diese entwickelten eine besondere Form des Beharrens gegenüber Forderungen nach mehr Bürgernähe und bürgerschaftlicher Beteiligung an Entscheidungsabläufen. Daher fanden die geäußerten Reform- und Mitbestimmungsansprüche der 1960er Jahre erst mit großer zeitlicher Verzögerung Umsetzung.²⁸

Die genannten Entwicklungsstränge erklären die unterschiedlichen Periodisierungen des Jahrzehnts. Während Teile der Geschichtsforschung die „langen 1960er Jahre“²⁹ als den Zeitraum von 1957/59 bis 1973/74 ansehen, entziehen sie sich für andere einer Festlegung: „Mit unterschiedlicher Perspektive und Themenstellung variieren die äußeren und inneren Zäsuren, lassen sich verschiedene Wendemarken feststellen und Entwicklungsschritte herausarbeiten.“³⁰ Ausstellung und Begleitbuch geben auf diese Frage keine Antwort. Sie nehmen bewusst nur die Jahre 1960 bis 1969 in den Blick, konzentrieren sich auf



Puzzle mit Motiv des Frankfurter Römers, 360 Teile, F. X. Schmid München, um 1965

Ereignisse in diesem Zeitraum und erläutern gleitende und längerfristige Prozesse in und für Frankfurt am Main.

Bewegte Zeiten in Frankfurt am Main

Frankfurt zeigte sich in den 1960er Jahren als eine Stadt im Wandel. Wirtschaftswunder und Wiederaufbau hatten die Mainmetropole zwar in den 1950er Jahren in modernen Formen neu entstehen lassen, doch die baulichen Herausforderungen nach Kriegsende ließen sich nicht binnen 15 Jahren meistern. So sah sich Frankfurt in den 1960er Jahren weiterhin mit Wohnungsnot und Verkehrsfragen konfrontiert. Gleichzeitig drängten die Frankfurter*innen in der gefestigten westdeutschen Demokratie auf mehr Mit-

bestimmung: in Bildungs- wie in Baufragen, bei Reformen, dem Umgang mit der eigenen Vergangenheit wie bei politischer Beteiligung.

Die im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main vom 4. Februar bis 8. November 2020 gezeigte Ausstellung „Bewegte Zeiten: Frankfurt in den 1960er Jahren“ trägt ihren Titel nicht grundlos. Die Stadt befand sich im Aufbruch, alles schien in Bewegung. Die für die Stadtbevölkerung wichtigen Themen wurden im öffentlichen Raum diskutiert: Auf den Straßen protestierten die Frankfurter*innen für die 40-Stunden-Woche und eine bessere Bezahlung, für Rüstungskontrolle und Abrüstung, gegen den Vietnamkrieg und die Notstandsgesetze, gegen verkrustete Strukturen an den Universitäten, für bessere Bildung an den Schulen und weniger Fluglärm. Die „68er“ for-

derten einen radikalen gesellschaftlichen Umbruch, Emanzipation und Aufarbeitung der NS-Vergangenheit.

Doch das Jahrzehnt kennzeichnet weit mehr als nur Proteste: Die Stadtbahn bewegte als neues Verkehrsmittel Pendlermassen ins Herz der Stadt und in Frankfurts Norden wichen Tonnen an Erdreich, um Raum für die Nordweststadt zu schaffen. Die boomende Wirtschaft zog Gastarbeiter*innen aus dem Süden Europas an. Vor Gericht standen die Täter von Auschwitz. Sport, Popmusik und Kennedys Besuch bewegten die Massen. Farbfernsehen und Werbung, steigende Löhne und Massenproduktion sorgten für neue Freizeit- und Konsummuster.

Das Stadtbild der 1960er Jahre unterschied sich an vielen Orten grundlegend vom heutigen Aussehen: Der Alten Oper fehlte das Dach, die Altstadt fungierte als Parkplatz und an die historische Ostzeile auf dem Römerberg war noch nicht zu denken, Technisches Rathaus und Historisches Museum befanden sich in der Diskussion bzw. im Bau, die U-Bahn und die Nordweststadt entstanden, der Flughafen kannte nur zwei Startbahnen, eine moderne Theaterdoppelanlage ersetzte das wiederaufgebaute Schauspielhaus, Neckermann bezog eine moderne Zentrale, die Nidda erfuhr eine Begradigung, Hoechst schenkte seiner Belegschaft die Jahrhunderthalle und der AfE-Turm im Rohbau ragte als Symbol für viele noch kommende Hochhäuser in den Frankfurter Himmel. Manche der genannten Gebäude sind heute bereits wieder verschwunden.

Bewegte Zeiten in Buch und Ausstellung

Die Themen- und Ereignisvielfalt eines derart bewegten Jahrzehnts kompakt und informativ zu vermitteln, bringt große Herausforderungen mit sich. Stets steht der Autor und Kurator im Zwiespalt, möglicherweise einen wichtigen Sachverhalt zu verknappen, zu verkürzen oder zu vereinfacht dargestellt oder gar ganz auf ihn verzichten zu haben. Wer sich in die Hunderte an Flugblättern zu den Ostermärschen und Aktionen gegen die Notstandsgesetze vertieft, gewinnt einen Eindruck von der Tiefe und Breite des Quellenfundus. Er kann weiterforschen in Akten der städtischen Verwaltung, Zeitungsartikeln, Nachlässen, Grauen Schriften, Fotos, Dias, Flyern und, und, und.

Eine umfassende Quellenauswertung war nicht die Absicht. Vielmehr sollen Publikation und Ausstellung zur eigenen Auseinandersetzung mit der Stadtgeschichte anregen und als Einführung den Einstieg in die unterschiedlichen Themenkomplexe erleichtern. Daher erhebt die vorliegende Publikation keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Sie hat das Ziel, der jüngeren Generation kompakt wichtige Ereignisse und Entwicklungen der Frankfurter Geschichte in den 1960er Jahren zu vermitteln. Sie verfolgt darüber hinaus das Ziel, bei den Akteur*innen der damaligen Zeit visuelle wie inhaltliche Erinnerungen zu wecken. Für beide Gruppen sollen Ausstellung wie Publikation als Anregung oder Erinnerung dienen, sich mit dem für sie interessantesten Sachverhalt näher zu befassen.

Beispiele gefällig? Wissen Sie, was es mit dem „Busenattentat“ auf sich hat? Wissen Sie, was eine Alweg-Bahn ist und wie nahe Frankfurt davor stand,

diese zu bauen? Wissen Sie, welchen Frankfurter Oscar-Preisträger Alfred Hitchcock gerne in Frankfurt besuchte? Wissen Sie, welcher Schlagersänger zugleich Neffe des Frankfurter Oberbürgermeisters Werner Bockelmann war? Wissen Sie, welche Schülerzeitung 1967 mit einer Sexumfrage einen bundesweiten Skandal auslöste? Wissen Sie, welcher Frankfurter als erster Mensch die Fabelzeit von 10,0 Sekunden im 100-Meter-Sprint lief? Die Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen – die Antworten finden sich auf den folgenden Seiten.

So sind es die kleinen Geschichten und die großen Entwicklungen, die die 1960er Jahre, die zugehörige Publikation und Ausstellung so besonders machen – illustriert durch Abbildungen und Objekte aus den Archivbeständen des Instituts für Stadtgeschichte. Für die Auswahl war maßgeblich, dass die Motive in Bezug zu Frankfurt stehen und zugleich neue Facetten oder Einblicke aufzeigen. Daher fanden allgegenwärtige Bilder wie vom Brandstifterprozess, von Daniel Cohn-Bendits Sprung über die Absperrung bei der Friedenspreisverleihung oder das berühmte SDS-Plakat „Alle reden vom Wetter. Wir nicht“ keine Verwendung.

Ausstellung und Publikation verfolgen drei Vermittlungsideen:

1. Sie wollen verdeutlichen, welche Ereignisse und Entwicklungen Frankfurt in den 1960er Jahren prägten und welche Entwicklungen bis in die Gegenwart fortwirken. So bestimmen beispielsweise der Bau der Stadtbahn bis heute die Fortbewegung in Frankfurt oder der Bau von Großsiedlungen die Wohnformen.

2. Ausstellung und Publikation konzentrieren sich dabei auf Ereignisse und Entwicklungen im öffentlichen Raum: in Gerichtsverfahren, im Wahlkampf, im Stadtbild, bei Demonstrationen und Protesten, in den Massenmedien, in Kunst, Musik und Kultur, in Wirtschaft und Sport. Die Ereignisse und Entwicklungen fließen in der Forderung nach mehr Mitbestimmung, nach kultureller, gesellschaftlicher und politischer Beteiligung zusammen.

3. Ausstellung und Publikation fokussieren sich auf Archivgut des Instituts für Stadtgeschichte. Hiermit soll die Vielfalt des Archivguts verdeutlicht und zugleich vermittelt werden, wie wichtig Archive und Überlieferungsbildung für das historische Gedächtnis sind.

Den Informationsgrundstock der Ausstellung bilden Text- und Bildtafeln, die durch Objekte in den Vitrinen ergänzt werden. Hierbei handelt es sich um Einzelstücke wie Fähnchen, Pins, Fahrkarten, Werbegeschenke oder Urkunden sowie um Werbemedien wie Kataloge und Programmhefte oder politische Druckschriften wie Wahlwerbung und Flugblätter. Ergänzung finden Objekte und Schautafeln durch Medienterminals, die Originaltöne von Zeitzeug*innen oder Filme beinhalten, und eine Lesestation mit Originaldokumenten.

Ausstellung und Publikation werden von einem Begleitprogramm ergänzt, das in Zeitzeugengesprächen, Vorträgen und Führungen Einzelaspekte vertieft. Die Vorträge thematisieren den U-Bahn-Bau, die Musikvielfalt, die Studentenbewegung, den Auschwitz-Prozess, die Gastarbeiter*innen und die Veränderungen im Stadtbild. Auch der Tag der Archive, die



Flyer, Plakate und Flugblätter der Ostermarsch-Bewegung, 1966–1968

Nacht der Museen, das Museumsuferfest und das archivpädagogische Angebot stehen 2020 im Institut für Stadtgeschichte im Geiste der 1960er Jahre.

Das vorliegende Begleitbuch bildet die Inhalte der Ausstellung ab und ergänzt sie um zusätzliche Abbildungen und Fotografien der ausgestellten Archivalien und Objekte, die Nachweise, eine Chronik und acht vertiefende Schlaglichter auf die Themenfelder Verkehrsnotstand, U-Bahn-Betrieb, ÖPNV-Ausbau, Theater am Turm, Vergangenheitsbewältigung, Bildungsnotstand, Studentenbewegung sowie Wohnsituation der Gastarbeiter*innen.

Durch die gewählte Form der Überblicksdarstellung werden viele Sachverhalte stark verdichtet dargestellt, weshalb manche Details oder Feinausführungen fehlen. Daher sind Ausstellung und Begleitbuch nur Teile eines Gesamtkonzeptes. Ergänzend erscheinen während der Ausstellungsdauer wöchentlich auf den Social-Media-Kanälen oder der Website des Instituts für Stadtgeschichte vertiefende Beiträge zu Ereignissen wie dem Mord an Helga Matura oder dem Doors-Konzert auf dem Römerplatz, erfolgen Verweise auf weiterführende Beiträge anderer Institutionen und Hinweise auf Aufzeichnungen von Beteiligten.

DANKSAGUNG

Projekte wie Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen lassen sich nicht alleine bewerkstelligen. Daher gilt abschließend allen der Dank, die zur Realisierung beigetragen haben: Dr. Evelyn Brockhoff, Dr. Alexandra Lutz und Franziska Kiermeier für das entgegengebrachte Vertrauen und die Unterstützung bei der Realisierung des Gesamtprojektes. Dr. Kristina Matron für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, die Objektfotos, die kritische Durchsicht des Manuskripts und ihre vielfältige Hilfe bei der Realisierung der Ausstellung. Dr. Thomas Bauer als Rat- und Ideengeber. Julia Wiegand für die Entwicklung des englischsprachigen Materials für unsere internationalen Gäste und zusammen mit ihrer Kollegin Manuela Murmann für die Konzeption des archivpädagogischen Begleitprogramms für Schulen. Ulrike Heinisch, Claudia Schüßler und Tobias Picard für ihre Hinweise und Hilfestellungen bei der Recherche des Bildmaterials. Michel Schmidt und Daniel Ebert für die Reproduktionen und Bildbearbeitung sowie Corinna Herrmann, Ute Schardt und Mari Takahashi für Restaurierungsarbeiten und Objektmontagen. Allen Kolleg*innen im Institut für Stadtgeschichte in den Bereichen Archiv, Sammlungen, Magazin, Lesesaal und Bibliothek für ihre Unterstützung bei Recherchen und der Bereitstellung der Archivalien. Guido Feuerstack für die Unterstützung bei technischen Fragen. Yvonne Künstler für die Abwicklung der Verwaltungsabläufe und die Realisierung der Papiermodelle. Ihnen allen ein herzliches Dankeschön!

Der Dank gilt auch allen Rechteinhabern für die Zustimmung zur Veröffentlichung und Präsentation. Dr. René Heinen und Bruno Dorn gilt mein besonderer Dank für die ansprechende Gestaltung des

Buches und dessen Realisierung. Claudia Leffringhausen hat in bewährter professioneller und kreativer Weise Werbemedien und Ausstellung gestaltet. Ihr sei ganz herzlich für ihre Arbeit gedankt! Types on foil übernahmen dankenswerterweise den Druck der Tafeln und Henrik Halbleib das Lektorat. Ebenso gilt der Dank allen Beteiligten, die das Begleitprogramm mit ihren Beiträgen bereichern. Druckprodukte unterliegen einer Deadline, daher sei abschließend auch allen gedankt, die sich nach der Fertigstellung des Manuskripts eingebracht haben.

Zuletzt gilt der Dank allen Leser*innen und Besucher*innen, die sich für die Frankfurter Stadtgeschichte interessieren. Ihnen allen viel Freude an der Ausstellung, der Publikation und dem Begleitprogramm!

Markus Häfner im November 2019

Eine letzte Anmerkung: Das vorliegende Werk versucht gendergerechte Sprache umzusetzen. Man möge Nachsicht mit dem Autor und Kurator walten lassen, wenn Sie eine nicht gegenderte Passage finden. Dies ist keine böse Absicht, sondern bisweilen der Lesbarkeit oder der historischen Ungenauigkeit in den Quellen geschuldet. Daher meint die männliche Form im Zweifelsfall immer alle Geschlechter. Die Ausnahme hiervon stellen die Frankfurter Auschwitzprozesse dar. Hier standen in den drei Verfahren nur Männer vor Gericht.



Jahreswechsel am Römerberg 1959/1960

Die Ausstellung

**Bewegte Zeiten
Frankfurt in den 1960er Jahren**



Politische Stabilität: SPD lenkt das weltoffene Frankfurt

Politisch befand sich die Bundesrepublik in den 1960er Jahren im Wandel. Nach der 14-jährigen Regierungszeit Konrad Adenauers folgten nach 1963 binnen sieben Jahren mit Ludwig Erhard, Kurt Georg Kiesinger und Willy Brandt drei verschiedene Kanzler. Die CDU führte bis 1969 die Regierung, zunächst mit der FDP, seit 1966 in einer Großen Koalition mit der SPD. Diese löste 1969 eine sozialliberale Koalition ab.

Während sich die politische Lage bundesweit veränderte, bestimmte auf Landes- und Kommunalebene weiter die SPD die Politik. Bei den Kommunalwahlen 1960, 1964 und 1968 errang sie mit 50,7, 53,5 und 49,5 Prozent jeweils die absolute Mehrheit. Daneben entsandten CDU und FDP Vertreter ins Stadtparlament, seit 1968 auch die NPD mit 5,8 Prozent der Stimmen.

Trotz der absoluten Majorität der SPD setzte sich der Magistrat aus Vertreter*innen aller demokratischen Parteien zusammen. So repräsentierten u.a. Stadtkämmerer Georg Klingler und die Sozialdezernenten Rudolf Prestel und Ernst Gerhardt die CDU, Kulturdezernent Karl vom Rath die FDP sowie Verkehrsdezer-

nent Walter Möller und Baudezernent Hans Kampffmeyer die SPD. Das Amt des Oberbürgermeisters übernahm 1957, nach dem Tode Walter Kolbs ein Jahr zuvor, der vormalige Ludwigshafener Oberbürgermeister Werner Bockelmann und führte die Kommune ins neue Jahrzehnt.³¹

Obwohl 1962 für weitere zwölf Jahre gewählt, trat Bockelmann 1964 vom Amt zurück und wurde Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtetages. Die Motive hierfür blieben vage. Einen Grund bildete sein angeschlagener Gesundheitszustand. Möglicherweise wogen aber auch die hohen Schulden Frankfurts und Spannungen mit der hiesigen SPD-Spitze ob Bockelmanns Nachfolge schwer. Neuer Oberbürgermeister sollte der amtierende Bürgermeister und Gründezernent Rudolf Menzer werden. Als sich daraufhin Widerstände in der Öffentlichkeit und Partei formierten, verzichtete Menzer auf den Posten. In der angespannten Situation vermittelte der hessische Ministerpräsident Georg August Zinn und schlug den Leiter der Staatskanzlei Willi Brundert vor, der 1964 gewählt wurde.

Oberbürgermeister Willi Brundert und Baudezernent Hans Kampffmeyer (r.) besichtigen den Baufortschritt der Nordweststadt, ca. 1967

Hans Kampffmeyer jun. beeinflusste als Bau- und Planungsdezernent von 1956 bis 1972 maßgeblich die städtebauliche Entwicklung Frankfurts. Unter seiner Federführung entstanden die Planungen für die Nordweststadt, die Großbauten an Dom und Römer und die Bürostadt Niederrad.³² In der Verkehrsplanung setzte er sich mit seiner Vision einer unterirdischen Bahn gegen Verkehrsdezernent Möller durch, der eine oberirdische Alweg-Bahn befürwortete.³³ Das Ende seiner Amtszeit prägten die Diskussionen um den Fingerplan und die damit beabsichtigte Umwandlung des Westends in ein Bankenviertel.³⁴